

Barock-Villa mit bemerkenswerten Stuckaturen unter dem Hoffelsen

TEXT: KARIN HUBER

Nach über einem Jahrzehnt wurde in diesem Sommer die Churer Barock-Villa von Gion Foppa fertig renoviert und restauriert. Diese Villa zählt zu den wenigen Patrizierhäusern in Chur, welche drei Jahrhunderte überdauert haben.



Die einstige Villa Schwartz und heutige Villa Foppa ist im Inventar als schützenswertes Gebäude aufgeführt, während das dazugehörige ehemalige Kutscherhaus, das zu einer modernen Wohnung umgebaut wurde, als erhaltenswert gilt. (Fotos Foppa)

Vom streng gegliederten kubischen Bau mit seiner daneben liegenden einstigen Pferderemise sieht man von der Jochstrasse aus nicht viel, da alte Umfriedungsmauern die Sicht teilweise versperren. Sie verhindern ebenso weitgehend die Sicht auf den parkähnlichen Garten. Früher, vor rund 300 Jahren, als der ehemalige Churer Bürgermeister Otto von Schwartz die Barockvilla unterhalb der Stadtmauern erbauen liess, erstreckte sich der Park bis hinunter zur Plessur. Ein Teil des Gartens fiel vor über 100 Jahren dem Bau der neuen Strasse nach Arosa (Plessurquai) zum Opfer. Gepflegt werden der teilweise noch alte Baumbestand mit Eibe, Blutbuche, jungen Kirschen- und Pflaumenbäumen, vielen Sträu-

chern und Stauden, altem Brunnen und Blütenmeer entlang der Hauswände von Gion und Luzia Foppa. «Man muss gerne im Garten arbeiten, sonst ist er mehr Last als Lust», sagt Luzia Foppa.

Sanft renoviert

Beiden ist bewusst, dass sie mit der Villa ein Kleinod besitzen, das es zu pflegen gilt. Die Familie hat darum viel Geld, Zeit und Liebe in die Renovation und Restauration des 1954 erworbenen Hauses gesteckt. In diesem Frühjahr wurde das ebenfalls zur Liegenschaft gehörende ehemalige Kutscherhaus umgebaut und umfassend saniert. Für den beauftragten Architekten Marcel Liesch war das keine einfache, aber eine schöne Aufgabe.

«Bevor die Villa in den Besitz unserer Familie gelangte, wurden sehr viele Pseudosanierungen gemacht», erinnert sich Gion Foppa. «Wir haben jetzt alles wieder in den ursprünglichen Zustand zurückgesetzt.» So wurde in der rund 300-jährigen Villa etwa auch Schicht um Schicht der Böden abgetragen. Darunter kamen die alten und jetzt wieder restaurierten Parkettböden zum Vorschein. «Die ganze lange Bauzeit war voller Überraschungen, denn wir wussten nie, was sich unter den Böden oder unter den mehrfach übermalten Wänden und Decken verbarg.» Im Zuge diese Arbeiten wurden ebenfalls die Leitungen unter Putz verlegt und zeitgemässer Komfort geschaffen. «Zeitweise», bemerkt Luzia Foppa,

«lebten wir hier auf einer Baustelle.»

Die Kälte sitzt im Gemäuer

Wer heute das Glück hat, bei den Foppas zu Besuch sein zu können, ahnt, wie aufwendig die Arbeiten in diesem grossen zwei-stöckigen Haus gewesen sein mussten. Beeindruckend ist auf den ersten Blick aber auch die Grösse der Räume. «Ich bin hier aufgewachsen und konnte mich von klein auf an das grosse Haus gewöhnen», relativiert Foppa. «Aber wer hier wohnt, muss damit klar kommen, dass man so ein grosses Haus trotz moderner Heizung und alter Holzöfen im Winter nie wirklich warm bringt. Deswegen», fügt er lächelnd an, «sind wir aber nie krank gewor-

den.» Umgekehrt war das Haus in der vergangenen Hitzeperiode eine kühle Oase.

Hinter der massiven, geschnitzten Haustüre findet sich der Besucher in einem alten, grosszügig bemessenen Treppenhaus wieder. Im Untergeschoss wohnt Foppas Sohn zwischen Stuck und modernen Möbeln. Bewacht wird das Treppenhaus von zwei Stuckfiguren, die, so vermutet man, Krieg und Frieden symbolisieren. Die Böden im Treppenhaus und in den Gängen sind aus Scalärastein, wie sie auch noch in anderen Churer Bürgerhäusern zu finden sind. An den Gewölben des Treppenaufganges wechseln Blattspiralen mit belaubten Zweigen. An der Decke des weitläufigen Korridors im ersten Obergeschoss schliesst dieser Zierrat stark plastisch modellierte Putten mit ein.

David mit der Harfe

Ausserordentlich beeindruckend aber sind in beiden Wohnungen die reichhaltigen Stuckdecken. Die schönste findet sich im einstigen Musikzimmer, das heute als Schlafzimmer genutzt wird: Abgebildet ist hier König David mit der Harfe. Der Bündner Künstler Robert Cavegn hat es verstanden, die reichhaltige Stuckdekoration zu restaurieren. Unter vielen weissen Farbschichten entdeckte er unerwartet Bunt. Und so leuchtet der David an der Decke heute wieder wie einst in kräftigem Himmelblau und die Ranken ähneln einer bunten Sommerwiese. Die Böden in den Zimmern sind teilweise aus altem Fichtenholz mit Nussbaumfries wie man sie



Der alte von David Pfau gebaute Turmföfen spendet heute noch Wärme. (Foto K. Huber)

heute nur noch selten findet. Als das Wohnzimmer im Erdgeschoss saniert wurde, konnte genau so ein alter Tafelboden freigelegt und instand gestellt werden. Ein solcher zierte auch das Schlafzimmer. Hier sieht man an einer Wand, fast versteckt hinter einem Kleiderständer, ein altes Zinnbrünneli mit Wasser speiendem Fisch. Wie an vielen Details bleibt der Blick auch lange an der Wohnzimmerdecke hängen: Hier wird die Entführung des Kephalos durch

Eos dargestellt. In den Ecken gibt's zudem gemalte Personifikationen der Jahreszeiten.

Turföfen von David Pfau

Auf der anderen Gangseite hat Gion Foppa sein Büro unter abgelaugter Holzkassettendecke eingerichtet. Auch die Wände sind in altem Täfer. Fast makellos erhalten ist der aus dem 17. Jahrhundert stammende von David Pfau gebaute Turmföfen, dessen «Steckborner Füllkacheln» mit Landschaftsbildern bemalt sind. Auffallend sind darüber hinaus die Türen aus massivem Nussbaumholz und die kunstvollen handgeschnitzten Türeinfassungen. Wie aus alten Schriften hervorgeht, waren einst die Korridorwände mit Leder- und Velourstapeten verkleidet. Die bröckelnden Reste wurden aber bei den jetzigen Renovationsarbeiten entfernt. Besser bekannt ist die Villa Foppa als Villa Schwartz, wie sie nach ihrem Erbauer hiess. Ob Otto von Schwartz das Patri-

zierhaus aber auf früheren alten Grundmauern erbaute, oder ob er ein schon bestehendes Gebäude erneuerte oder vergrösserte, ist bis heute nicht schlüssig geklärt. Verkauft wurde das Haus von der Familie Schwartz nach über einem Jahrhundert an Christoph von Albertini, einem Mitbegründer der Kantonsschule. Dessen Erben verkauften die Villa an Rudolf Zuan. Dann wurde sie durch dessen Sohn André und später von seiner Nichte Frau Pizzizuan aus Lugano übernommen. Diese baute das Haus in zwei Wohnungen um und verkaufte es 1954 an die Familie Foppa.

Barockes Gesamtwerk

Das «Haus Schwartz auf dem Sand», früher auch als «Alter Thürligarten» bekannt, gehört unbestrittenermassen in die Reihe der bedeutenden barocken Herrschaftshäuser Graubündens. Die ornamentalen, figürlichen Stuckaturen, die Malereien und die Wandtäfer fügen sich, wie im Bündner Monatsblatt (7/8–1975) beschrieben, zu einem reichen barocken Gesamtwerk zusammen. Nicht davon beeindruckt zeigt sich einzig die wirkliche Hausfrau: Die norwegische Waldkatze Ulissyia, die sich meistens wohligh auf einem weichen Teppich räkelte und sich lieber um die Gartenmäuse kümmerte als um die Geschichte ihres Hauses ...



Auf einer der Stuckdecken sieht man König David mit der Harfe. (Foto Ritter)



Die schöne alte Eingangstüre. (Foto Foppa)